

NACHHALTIGKEIT IN DER SOZIALEN ARBEIT | Einige handlungstheoretische Grund- überlegungen

Peter-Georg Albrecht

Zusammenfassung | Das Konzept der Nachhaltigkeit erscheint zunächst sehr ökologisch. Ökonomisch und sozial gefasst öffnet es den Blick auf die Prinzipien, Logiken und Praxen der Reziprozität, der Voraussicht und der Solidarität, aber auch des Schonens und Generierens.

Abstract | At first glance, the concept of sustainability seems to be particularly related to ecology. In economic and social terms, this concept draws attention to the principles, logics and practices of reciprocity, foresight and solidarity, but equally well to those of protection and creation.

Schlüsselwörter ► Soziale Arbeit
► Nachhaltigkeit ► Mensch-Umwelt-Beziehung
► Gesellschaft ► Solidarität

Einleitung | In ihrer Tätigkeit begegnen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sehr unterschiedlichen Menschen. Sie treffen auf Bedürftige – auf Menschen, auf die sozialarbeiterisch zugegangen werden muss: Kranke wollen getröstet, Kinder und Jugendliche beim Erwachsenwerden begleitet, alte Menschen nicht allein gelassen und neu Hinzukommende integriert werden. Außerdem gilt es, Menschen zu unterstützen, die den ärmeren Schichten der Gesellschaft angehören, Menschen, die Beeinträchtigungen mitbringen, und Menschen, die im Laufe ihres Lebens Beeinträchtigungen erleiden – gerade weil diese Menschen auf die soziale Gemeinschaft angewiesen sind.

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter müssen aber auch zu gut situierten Menschen Beziehungen aufbauen, die eher „auf der Sonnenseite des Lebens“ zu verorten sind: Menschen, die vor Gesundheit nur so strotzen, junge Menschen, die selbstständig und aktiv erwachsen werden, alte Menschen, die ihre Altersphase gestalten, sowie neu Hinzukommende, die sich ganz von sich aus, auch sozial, in die Gesellschaft einbringen. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter haben damit umzugehen, dass es in ihrer Umgebung auch reiche Menschen gibt, Menschen, die

die verschiedensten Talente haben, sowie Menschen, die in ihrem Leben auch viel geben wollen – Menschen, die alle Möglichkeiten haben, ihr Leben auch unabhängig von sozialen Gemeinschaften¹ zu führen.

Über die Möglichkeiten, wie im Sinne sozialer Gemeinschaftlichkeit sehr unterschiedliche Menschen zusammenzuholen sind, wird mittlerweile auch in der Sozialen Arbeit nachgedacht und geschrieben. Wie zwischen denen, die bedürftig sind, und denen, die viel zu geben haben, Solidarität zu stiften ist, dazu finden sich auch in der Sozialen Arbeit mittlerweile viele gute Gedanken und viele Texte. Darüber hinaus gibt es Überlegungen zu der Frage, wie – mit Blick auf die vielen Bedürftigen und ebenso die nicht sozial Engagierten – Menschen mit ihren zunächst unbekannt scheinenden individuellen Bedürfnissen in soziale Gemeinschaften einbezogen werden können, ohne die Alteingesessenen in den Gemeinschaften und deren jahrelang gemeinschaftlich entwickelte Bedürfnisse zu vernachlässigen. Erste konzeptionelle Überlegungen sind außerdem der Frage gewidmet, wie der Wechsel zwischen den verschiedenen, zeitlich aufeinander folgenden Generationen in sozialen Gemeinschaften und Bewegungen gelingen kann (Albrecht 2014b, Albrecht 2014c). In Bezug auf die Mitglieder im Kern und die weiter Außenstehenden gedacht, sind sowohl das Innen und Außen sowie auch das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige von sozialen Gemeinschaften im Blick.

An diese Vorüberlegungen soll im Folgenden angeknüpft werden, um sie nachhaltig zu erweitern. Es wird versucht, zusätzlich zu den benannten qualifizierten soziologischen Beschreibungen von Gegebenheiten und vielen guten, Entwicklungsperspektiven eröffnenden Konzepten ein Leitbild zu empfehlen wie

1 Das Feld der sozialen Gemeinschaften ist aus Sicht der Sozialen Arbeit vielfältig. Gemeinschaften, die sich für die Wohlfahrt von Arbeitern, kirchliche Diakonie oder rotkreuzlerische Sanitätshilfe engagieren, oder für paritätisch anzugehende, vielfältige konkrete soziale Herausforderungen, die sich zum Beispiel aus Erziehungsschwierigkeiten und Altersinsamkeit ergeben, würde man sicher den klassischen sozialen Gemeinschaften zuordnen, deren Anliegen in Deutschland in den großen Wohlfahrtsverbänden nebst ihren korporativen Mitgliederorganisationen institutionalisiert wurden. Aktionsgruppen und Bürgerinitiativen im Bereich Frieden, Frauen und/oder Umwelt mit hochgradig sozialen Anliegen werden eher als Teil neuer sozialer Gemeinschaften verstanden, die nicht so hoch institutionalisiert wie Wohlfahrtsverbände sind (Albrecht 2014a).

auch ein Handlungskonzept auszuformulieren, die von der Sozialen Arbeit beachtet werden sollten; ein Leitbild und ein Handlungskonzept, die zunächst weit jenseits der Anforderungen der gegenwärtigen sozialen Situation und jenseits kurzfristig möglicher Entwicklungsperspektiven (zu denen die Aufgaben Nachwuchsgewinnung oder Generationswechsel gehören) verortet zu sein scheinen. Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen das Leitbild der Nachhaltigkeit und das auf dieses bezogene Handlungskonzept der nachhaltigen Entwicklung mit seinen verschiedenen Handlungsebenen.

Keine Zukunft ohne Leitbilder und Handlungskonzepte | Die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung hat 1987 den Finger in eine seit Langem bekannte Wunde der globalen Entwicklung gelegt: Unsere Welt hat keine Zukunft, hat sie keine Vision derselben und entwickelt sie – trotz der zum damaligen Zeitpunkt noch konkurrierenden politischen und wirtschaftlichen Systeme – keine Handlungskonzepte einer nur „gemeinsam“ möglichen, global verantwortungsvollen „nachhaltigen Entwicklung“ (*Weltkommission für Umwelt und Entwicklung; Hauff 1987*). Die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992, der Weltklimagipfel in Kyoto 1997 sowie auch die 1998 eingesetzte Enquetekommission des Deutschen Bundestags „Schutz des Menschen und der Umwelt“ formulierten im Anschluss an die Richtungsweisungen der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung das Leitbild der Nachhaltigkeit zu einem Konzept „nachhaltiger Entwicklung“ (sustainable development) und entwickelten ein integriertes ökologisch-wirtschaftlich-soziales Modell für nachhaltige Entwicklung (*Deutscher Bundestag 1998*).

Viele Institutionen befassen sich auch heute mit Fragen der nachhaltiger Entwicklung und der verschiedenen Ebenen nachhaltigen Entwicklung: Der Club of Rome zeichnet eine düstere Perspektive der „Zukunft des Menschen im Zeitalter schwindender Ressourcen“ und eines „geplünderten Planeten“ (*Bardi; Leipprand 2013*). Die Global Marshall Plan Initiative will, wirtschaftlich denkend, endlich die „Klimawende“ durch „nachhaltige Energieversorgung“ schaffen und mit „globaler Gerechtigkeit“ koppeln (*Wicke u.a. 2006*); die Heinrich-Böll-Stiftung denkt über „Leben und Wirtschaften“ sowie Wohlstand „ohne Wachstum“ nach, weil wir „in einer endlichen Welt“ leben

(*Jackson 2011*). Alle, sogar der Bund für Umwelt und Naturschutz (!), hoffen im Blick auf die eigenen Interessen auf ein „zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ (*Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland u.a. 2008*), auch wenn ihnen bewusst ist, dass die mannigfaltigen „Zielkonflikte“ zunächst „einen neuen sozial-ökologischen Regulierungsrahmen“ benötigen (*Friedrich-Ebert-Stiftung 2012*). Gesucht wird auch heute wie schon Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre eine „Formel für nachhaltiges Wachstum“ (*Weizsäcker u.a. 2010*), die die Menschen überzeugt, aktiviert und endlich zu nachhaltigem Wirtschaften und einer globalen „Ökopolitik“ führt (*Huber 1995*).

Viele der genannten Institutionen sowie Autorinnen und Autoren fragen, ob es zur Überzeugung von Menschen, Wirtschaft und Politik notwendig ist, ständig darauf hinzuweisen, einerseits am individuellen „Konsum“ (*Raich 2010*) und andererseits an „Verantwortung, Macht, Politik“, ja der „global Governance“ anzusetzen, damit Verhalten und Verhältnisse nachhaltiger werden (*Gruber 2008*). Bedarf es wirklich eines „30-Jahre-Updates“ der Erkenntnis (*Meadows u.a. 2009*), dass die „Grenzen des Wachstums“ immer offensichtlicher werden, und eines lautstarken „Signales zum Kurswechsel“ (*ebd.*)? Kommt es nicht eher darauf an, Nachhaltigkeit in verschiedensten Handlungsfeldern zu entwickeln (*Grunwald u.a. 2006*), Institutionen nachhaltig zu gestalten (*Deutsche Unesco-Kommission u.a. 2011*) und eine nachhaltige Politik wirklich „zu machen, zu kommunizieren und durchzusetzen“ (*Bertelsmann Stiftung 2012*)?

Die Ressourcenfrage: Kerndimension einer nachhaltigen Entwicklung | Unabhängig davon, ob die Entwicklung der Welt als bedroht angesehen wird oder aber eine positive Zukunftsvision vorhanden ist, ist die Frage Gegenstand dieser Ausführungen, ob es auch praktische und konkrete Vorstellungen von nachhaltiger *Entwicklung* gibt, die helfen, alles Tun auf ihren nachhaltigen Gehalt hin zu prüfen. Jede Entwicklung, die in der Sozialen Arbeit, in der Gesellschaft, in der Wirtschaft, ja sogar in der Natur selbst stattfindet, ist Entwicklung in Beziehung zur natürlichen Umwelt.

Nachhaltig ist eine Entwicklung im Kern und per Definition in der Tradition der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung und der Konferenzen in Rio

und Kyoto immer nur dann, wenn sie keinen Raubbau an den natürlichen Ressourcen betreibt. Ökologisch nachhaltig ist also auch Soziale Arbeit nur dann, wenn sie sparsam und schonend nur so viele Ressourcen nutzt, wie sich regenerieren, wie gleichwertig wiederhergestellt oder gar vermehrt werden können (*Weltkommission für Umwelt und Entwicklung; Hauff 1987*). Insofern muss auch aus Sicht der Sozialen Arbeit gefragt werden, wie Menschen sich in sozialen Gemeinschaften verhalten beziehungsweise wie Verhältnisse entwickelt werden müssen, um die gegenwärtige und auch weiterhin notwendige, immerwährende Ressourcennutzung so zu gestalten, dass auch zukünftigen Individuen und Gemeinschaften Ressourcen in und über die Grenzen sozialer Gemeinschaften hinaus zur Verfügung stehen.

Nachhaltigkeit gibt es nur sozial, ökologisch – und ökonomisch | Das vor über 25 Jahren entwickelte und mittlerweile in alle Definitionen und auch Lexika aufgenommene sogenannte Drei-Ebenen-Modell der nachhaltigen Entwicklung (*Deutscher Bundestag 1998*) fragt nach dem Zusammenleben, der Wirtschaftsweise und den Beziehungen der Menschen zu den natürlichen Lebensgrundlagen in der Natur. Zentrale Ebene der nachhaltigen Entwicklung ist die ökologische Nachhaltigkeit, das heißt die Schonung, Selbstregenerierung, Wiederherstellung und Vermehrung der Ressourcen der Natur. Eng damit verknüpft gesehen wird die wirtschaftliche Nachhaltigkeit, die Frage der Abkehr von einer Wirtschaftsweise, die auf Kosten der kommenden Generationen ihre eigenen Grundlagen schädigt und die Frage der Hinwendung zu einer Wirtschaftsweise, die den kommenden Generationen keine Einbußen zumutet und pfleglich mit deren Grundlagen umgeht. Damit einher geht die soziale Nachhaltigkeit mit ihrer Frage nach der Entwicklung weg von einem Zusammenleben auf Kosten benachteiligter Menschen, Gruppen, Staaten und Kontinenten und einhergehenden großen, immer wieder gewalttätig eskalierenden sozialen Spannungen und Konflikten, Ungleichheiten sowie Spaltungen und hin zu einem friedlichen Zusammenleben.

Mit anderen Worten: Mit den drei Ebenen der nachhaltigen Entwicklung sind im Wesentlichen gemeint: „Erstens: Ökologische Nachhaltigkeit: Sie orientiert sich am stärksten am ursprünglichen Gedanken, keinen Raubbau an der Natur zu betreiben. Ökologisch nachhaltig wäre eine Lebensweise, die die natürlichen

Lebensgrundlagen nur in dem Maße beansprucht, wie diese sich regenerieren. Zweitens: Ökonomische Nachhaltigkeit: Eine Gesellschaft sollte wirtschaftlich nicht über ihre Verhältnisse leben, da dies zwangsläufig zu Einbußen der nachkommenden Generationen führen würde. Allgemein gilt eine Wirtschaftsweise dann als nachhaltig, wenn sie dauerhaft betrieben werden kann. Drittens: Soziale Nachhaltigkeit: Ein Staat oder eine Gesellschaft sollte so organisiert sein, dass sich die sozialen Spannungen in Grenzen halten und Konflikte nicht eskalieren, sondern auf friedlichem und zivilem Wege ausgetragen werden können“ (*Deutscher Bundestag 1998, S. 218*).

Reziprozität, Voraussicht, Solidarität | Mit Blick auf diese drei Ebenen nachhaltiger Entwicklung muss gesagt werden, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zuvorderst an sozial nachhaltigen Entwicklungen arbeiten. Sie arbeiten daran, in soziologischem Sinne Gemeinschaftlichkeit und Solidarität von sozialen Gemeinschaften so zu organisieren, dass per definitionem soziale Spannungen begrenzt und Konflikte friedlich ausgetragen werden. Dabei im Sinne ökologisch nachhaltiger Entwicklungen natürliche Ressourcen nur in dem Maße zu beanspruchen, wie diese sich regenerieren, ist nur wenig im Blick. Wenig Beachtung finden allerdings auch Aspekte von ökonomisch nachhaltigen Entwicklungen. Dabei sind diese doch recht einfach zu beschreiben.

Ein Mann, der ein Gespräch mit einer Sozialarbeiterin führt, zahlt Steuern, von der die Sozialarbeiterin bezahlt wird. Reziprok wäre, wenn der Mann pro Stunde so viel zahlt, wie die Sozialarbeiterin pro Stunde verdient (auch wenn er die Sozialarbeiterin in einem solchen Fall direkt bezahlen könnte und nicht den Umweg über die Steuerbehörden wählen müsste). Vorausschauend ist, wenn der Mann für diese Stunde so viel bezahlt, dass neben der Entlohnung der Sozialarbeiterin etwas Geld für Zeiten übrig bleibt, in denen er nicht so viel zahlen kann (ohne die Steuer, die natürlich auch geringer ist, hat die Person weniger Einkommen, müsste sie das überbleibende Geld zurücklegen). Solidarisch ist, wenn der besagte Mann, falls er ein hohes Einkommen hat, so viel zahlt, dass auch für andere, weniger gut verdienende und daher weniger zahlungskräftige Menschen die Sozialarbeiterin als Gesprächspartnerin da sein könnte (hier nun kommen die Steuerbehörden mit den ihr eigenen Umverteilungsmechanismen ins Spiel). Nachhaltig

wäre darüber hinaus, wenn der Mann so viel zahlt, dass das Geld nicht nur für seine aktuelle und zukünftige Situation und für Gespräche anderer Personen, sondern auch für die *zukünftige* Entlohnung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern reicht, das heißt eine Rücklage für sozialarbeiterische Gespräche zukünftiger Generationen gebildet wird.

Ein anderes Beispiel: Ein Kind wird von einer Sozialarbeiterin pädagogisch betreut, weil die Mutter eine Betreuungsgebühr an die zu einer sozialen Gemeinschaft gehörende Kindertagesstätte zahlt, von der die Sozialarbeiterin bezahlt wird. Reziprok ist, wenn die Mutter pro Stunde so viel zahlt, wie die Sozialarbeiterin pro Stunde verdient. Nachhaltig ist, folgt man dem im ersten Beispiel angedeuteten Modell mit aufeinander aufbauenden und miteinander verknüpften Ebenen ökonomisch nachhaltigen sozialarbeiterischen Handelns, wenn die Mutter so viel zahlt, dass sowohl die aktuelle Betreuungsstunde als auch kommende Stunden (in denen die Mutter weniger zahlen kann) sowie auch Stunden anderer pädagogisch zu betreuender Kinder (deren Mütter weniger zahlungskräftig sind) sowie zukünftige Betreuungsstunden (deren Finanzierung noch völlig im Dunklen liegt) bezahlt werden können (dies ist selbst dann nachhaltig, wenn außerdem in Betracht gezogen werden kann, dass das Kind möglicherweise als Erwachsene keiner spezifischen pädagogischen Betreuung mehr bedarf).

Noch einmal anders: Eine hochbetagte Seniorin wird in einer Seniorengruppe von einem Sozialarbeiter der Altenarbeit betreut, wofür ihre erwachsene Tochter einen Mitgliedsbeitrag an die Seniorengruppe zahlt, von dem ein Teil dem Sozialarbeiter der Altenarbeit als Honorar zukommt. Reziprok wäre, wenn die Tochter so viel pro Stunde zahlt, wie der Mitarbeiter als Stundenlohn bekommt. Nachhaltig wäre in diesem Beispiel, wenn die Tochter so viel zahlt, dass sowohl die aktuelle Betreuungsstunde als auch kommende Stunden (in denen beispielsweise der Sohn nicht mehr zahlt) sowie die Betreuungsstunden anderer Seniorinnen (die keinen zahlungskräftigen Nachwuchs haben) und sogar die Stunden von Menschen, die erst in Zukunft alt und entsprechend betreuungsbedürftig werden, zu finanzieren sind (auch wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Seniorin des ersten Beispiels in den zurückliegenden Jahren Steuern und Beiträge gezahlt hat).

Vom Schonem und Generieren: Denkmodelle einer sozial und ökologisch nachhaltigen Sozialen Arbeit |

Die im vorangehenden Absatz vorgelegten Denkmodelle einer ökonomisch nachhaltigen Sozialen Arbeit um Denkmodelle einer sozial und ökologisch nachhaltigen Entwicklung zu ergänzen, ist zunächst gar nicht so einfach. Geld lässt sich relativ einfach tauschen, aber auch zurücklegen, sparen und einzahlen. Geld bietet die Möglichkeit, es aktiv und vorausschauend, solidarisch wie auch nachhaltig einzusetzen. Vor allem hilft dieses Tauschäquivalent, über das Sparen und Ansparen, also über Fragen des Schonens und Generierens von *Ressourcen* nachzudenken!

Auf der Suche nach sozial nachhaltigen Entwicklungsaspekten Sozialer Arbeit könnte zunächst geprüft werden, ob das stärker sozial konnotierte Tauschäquivalent beziehungsweise die Ressource „Zeit“ für ähnliche Funktionen aktiv, vorausschauend, solidarisch und nachhaltig eingesetzt werden könnte. Wie eine weit verbreitete Praxis zeigt, wird in Tauschringen, Genossenschaften beziehungsweise gemeinschaftlich organisierten Sozialökonomien sowohl als Tausch als auch als Guthabenwert geführt. Sie lässt sich tauschen und mithilfe des Tauschrings, der Genossenschaft beziehungsweise der Sozialökonomie sogar ansparen. In unserem Beispiel aus der Sozialen Arbeit investiert der Mann, der ein Gespräch mit seiner Sozialarbeiterin führt, reziprok so viel Zeit in die Begegnung, wie ihm die Sozialarbeiterin widmet. Vorausschauend ist, wenn das an einer Wiederholung der Begegnung interessierte Gemeindemitglied in der Situation auch zukünftige Begegnungszeiten verabredet. Solidarisch wäre es, wenn sich das Gemeindemitglied in der Gesprächssituation verpflichtet, auch anderen Gemeindemitgliedern Zeit zur Verfügung zu stellen. Nachhaltig wäre zu nennen, wenn der zukünftige Einsatz des Tauschäquivalents beziehungsweise der Ressource Zeit in der genannten Situation ausgehandelt, beschlossen und festgelegt würde.

Da Zeit zu tauschen und dabei zu sparen und anzusparsen für sich genommen recht wenig zufriedenstellt, unterscheiden viele Tauschringe, Genossenschaften beziehungsweise gemeinschaftlich organisierte Sozialökonomien zumeist *verschiedene* Interaktionsformen: Es kommt, vereinfacht gesagt, beim Zeitsparen darauf an, ob ein Interaktionspartner etwas stellvertretend für jemanden tut, jemanden begleitet, mit

jemandem zusammenarbeitet oder mit jemandem sozialarbeiterische Gespräche führt, gerade weil soziale Gemeinschaften von der Vielfalt der eingesetzten Talente leben. Im Blick auf verschiedene Interaktionsformen innerhalb der Sozialen Arbeit müsste der Mann in unserem sozialarbeiterischen Beispiel überlegen, wie er in der Gesprächssituation jenseits des Zeitfensters mit seiner Sozialarbeiterin reziprok interagieren kann. Vorausschauend würde er dann handeln, wenn er an einer Wiederholung der Begegnung interessiert ist und deshalb insbesondere durch den Charakter seines interaktiven Handelns die Sozialarbeiterin dazu brächte, mit ihm auch zukünftig in dieser oder anderer Form zu interagieren. Solidarisch würde das Gespräch, wenn in ihm die Grundlage dafür gelegt wird, auch für andere Gemeindemitglieder auf eine bestimmte Art und Weise da zu sein. Von einem nachhaltigen sozialarbeiterischen Gespräch könnte dann gesprochen werden, wenn neben dem Zeiteinsatz auch die Art und Weise eines zukünftigen Einsatzes thematisiert und verbindlich verabredet würde.

Denkmodelle einer ökologisch nachhaltigen Sozialen Arbeit ließen sich vielleicht finden, wenn geprüft würde, welche nicht sozialen Ressourcen in Situationen der Sozialen Arbeit in Anspruch genommen werden, mit denen sorgsam umzugehen wäre und die für die Zukunft angespart werden müsste und mit welchen internen und externen Umwelt- und Naturressourcen die Situationen also in Beziehung stehen.

Das Beispiel aus der Sozialen Arbeit legt nahe, von einem ökologisch nachhaltigen Handeln zunächst *intern* dann zu sprechen, wenn die Gesprächssituation selbst berücksichtigt, dass auch das Haus der sozialen Gemeinschaft, in dem das Gespräch stattfindet, zu erhalten, auszustatten, zu beheizen und zu beleuchten ist und Essen und Trinken erwirtschaftet werden müssen. *Schonung* dieses Vermögens bedeutet sicher nicht, gewissermaßen obdachlos beziehungsweise schmucklos in Kälte und Dunkelheit zu hungern und zu dürsten; *Generierung* nicht, nur für eine in ferner Zukunft bessere Bausubstanz, Energieversorgung und Essensversorgung zu spenden. Es käme wenigstens darauf an, die Gesprächssituation nicht auf Kosten der genannten Ressourcen zu führen, sondern durch Schonung auf sie Rücksicht zu nehmen, durch das Beisteuern der entsprechenden Dinge Reziprozität anzustreben oder sie durch Begleichen der entspre-

chenden Kosten zu ersetzen. Vorausschauend wäre, auch über zukünftiges Schonen und Generieren des Eigentums der sozialen Gemeinschaft Verabredungen zu treffen. Solidarisch wäre, im Gespräch auch festzulegen, wie darüber hinaus für andere, insbesondere für Gemeindemitglieder, die weniger zu Schonung und Generierung in der Lage sind, bezüglich des Eigentums der sozialen Gemeinschaft mitgehaushaltet werden könnte. Ökologisch nachhaltig wäre das sozialarbeiterische Handeln im genannten Beispiel zu nennen, wenn auch die zukünftige Haushaltsführung der sozialen Gemeinschaft thematisiert, geplant, verabredet und bereits in der Situation etwas dafür getan wird.

Nun sind die *externen*, insbesondere die natürlichen Ressourcen Kerngegenstand der Debatten um Nachhaltigkeit, nachhaltige Entwicklung und die verschiedenen Ebenen nachhaltiger Entwicklung. In unserem Beispiel aus der Sozialen Arbeit käme es in der Gesprächssituation des Mannes mit seiner Sozialarbeiterin darauf an, neben dem Schonen und Generieren der Ressourcen der sozialen Gemeinschaft auch einen reziproken Beitrag zum Schonen und Regenerieren der externen natürlichen Ressourcen bei Nutzung von anorganischen Rostoffen, fossilen und nachwachsenden Energieträgern, dem Umgang mit Tier- und Pflanzenwelt sowie dem Wasserhaushalt der Erde zu leisten. Vorausschauend wäre es in dieser Situation, wenn sie auch dazu genutzt würde, einen gemeinsamen Beitrag zur Bewahrung und zur Regenerierung der Schöpfung zu verabreden. Unter solidarischen Gesichtspunkten sollte vereinbart werden, auch andere Gemeindemitglieder an die Bewahrung der natürlichen Ressourcen heranzuführen. Nachhaltig wäre das sozialarbeiterische Gespräch, wenn die Teilnehmenden neben den drei genannten Orientierungspunkten die Zukunft der Schöpfung thematisieren und sich in reziprokem, vorausschauendem und solidarischem Sinne zu zukunftsweisendem Handeln zugunsten der Bewahrung und Regenerierung der Schöpfung verpflichten.

Die Menschenrechte zukünftiger Generationen | Interessant wäre im Kontext von Nachhaltigkeit die Frage, ob und wie sich die Aktivitätsformen „Schonung“ und „Generieren“ auch auf die Menschenrechte beziehen können. Würde „Schonung“ hier bedeuten, die Deklaration der Menschenrechte – je nachdem, ob eher als Sozialarbeiterin, Sozialarbeiter

oder eher als Mitglied einer sozialen Gemeinschaft – „schonend“ vorzutragen beziehungsweise zur Kenntnis zu nehmen und die häufig diskutierten Anspruchsrechte der gegenwärtig lebenden Menschen nicht überzustrapazieren, sondern auch den Menschenrechten Stimme und Ohr zu verleihen, die notwendig zu verwirklichen wären, damit auch zukünftige Generationen gut leben können? Würde „Generieren“ nicht auch bedeuten, die Menschenrechte, egal ob als Sozialarbeiterin, Sozialarbeiter oder eher als Mitglied einer sozialen Gemeinschaft, in neuen Worten vorzutragen beziehungsweise zu hören, die viel diskutierten Anspruchsrechte neu „aufzubereiten“ und vor allem aber, sich auch der Themen anzunehmen, die auch zukünftigen Generationen gerecht werden?

Eines ist klar: In der Sozialen Arbeit machen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter tagtäglich auch Politik. Sie kommunizieren und setzen sich durch, sie gestalten soziale Gemeinschaften, die Gesellschaft sowie verschiedenste soziale und gesellschaftliche Handlungsfelder. Sie können eine „nachhaltige Entwicklung“ betreiben und „nachhaltiges Wachstum“ (Weizsäcker u.a. 2010) möglich machen, wenn ihnen bewusst ist, dass all ihr Handeln in einer „endlichen Welt“ stattfindet (Jackson 2011). In ihrer Tätigkeit begegnen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter verschiedensten Menschen. Nachhaltig sind diese Begegnungen jedoch nur dann, wenn neben Menschenrechten, die für die Gegenwart gelten, auch Vorstellungen von der Zukunft, den zukünftig lebenden Menschen, dem zukünftigen, im Sinne der Menschenrechte menschlichen Zusammenleben beziehungsweise der Zukunft der Welt insgesamt einbezogen werden, wenn auch zukünftiges menschliches Wohlbefinden, Frieden und Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung assoziiert werden und entsprechende nachhaltig zu nennende Entwicklungen sozialer, wirtschaftlicher und ökologischer Art initiiert werden.

Dr. Peter-Georg Albrecht, Dipl.-Sozialarbeiter (FH), ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Hochschule Magdeburg-Stendal. E-Mail: peter-georg.albrecht@hs-magdeburg.de

Literatur

Albrecht, Peter-Georg: Bewegung im Inneren? Einige Grundüberlegungen zum Generationswechsel in sozialen Bewegungen. In: NEUE PRAXIS – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpädagogik 1/2014a, S. 74-82

Albrecht, Peter-Georg: Was sterben gelassen werden muss und was gewonnen werden kann... Über die Herausforderung des Generationswechsels in alternden Engagiertengruppen. In: SOZIALMAGAZIN – Zeitschrift für Soziale Arbeit 5-6/2014b, S. 44-50

Albrecht, Peter-Georg: Wirklich gewollt? Wie zu „machen“? Von wem anzugehen? Die Herausforderung des Generationswechsels in den Ortsgruppen von politischen Parteien. In: ZPB – Zeitschrift für Politikberatung 3-4/2014c, S. 184-190

Bardi, Ugo; Leipprand, Eva: Der geplünderte Planet. Die Zukunft des Menschen im Zeitalter schwindender Ressourcen. Report an den Club of Rome. Bonn 2013

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Politik nachhaltig gestalten. Wie man nachhaltige Politik macht, kommuniziert und durchsetzt. Gütersloh 2012

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland;

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie (Hrsg.): Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte. Frankfurt am Main 2008

Deutsche Unesco-Kommission; Müller-Christ, Georg; Liebscher Anna Katharina (Hrsg.): Hochschulen für eine nachhaltige Entwicklung. Nachhaltigkeit in Forschung, Lehre und Betrieb. Bonn 2011

Deutscher Bundestag (Hrsg.): Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung. Abschlussbericht der Enquetekommission Schutz des Menschen und der Umwelt. Berlin 1998

Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Ziele und Zielkonflikte der Wirtschaftspolitik und Ansätze für einen neuen sozial-ökologischen Regulierungsrahmen. Schriftenreihe WISO Diskurs. Bonn 2012

Gruber, Petra (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung und Global Governance. Verantwortung, Macht, Politik. Opladen 2008
Grunwald, Armin; Kopfmüller, Jürgen: Nachhaltigkeit. Frankfurt am Main 2006

Huber, Joseph: Nachhaltige Entwicklung. Strategien für eine ökologische und soziale Erdpolitik. Berlin 1995

Meadows, Donella; Randers, Joren; Meadows, Dennis: Grenzen des Wachstums. Das 30-Jahre-Update. Signal zum Kurswechsel. Stuttgart 2009

Jackson, Tim: Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt. Bonn 2011

Raich, Mario: Jenseits der Komfortzone. Wirtschaft und Gesellschaft übermorgen. Göttingen 2010

Weizsäcker, Ernst Ulrich von; Hargroves, Karlson; Smith, Michael; Desha, Cheryl: Faktor Fünf. Die Formel für nachhaltiges Wachstum. München 2010

Weltkommission für Umwelt und Entwicklung; Hauff, Volker (Hrsg.): Unsere gemeinsame Zukunft. Abschlussbericht. Greven 1987

Wicke, Lutz; Spiegel, Peter; Wicke-Thüs, Inga; Töpfer, Klaus: Kyoto Plus. So gelingt die Klimawende – nachhaltige Energieversorgung plus globale Gerechtigkeit. Ein Report an die Global Marshall Plan Initiative. München 2006